

# Parsifal und Parseval

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446295>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Massage mit Geist

Sind Sie von Natura amoureuse,  
Haben Sie ein etwas weites coeur,  
Lieben Männlein öfters die Masseuse  
Und die Weiblein dafür den Masseur.

Denn der Hund, der kommt vom Riemenlecken  
An das Lederfressen, wie man weiss.  
Und vom Reiben, Klatschen, Kneten, Recken  
Wird es häufig manchem Herzen heiss.

Lorenz Feuerlein, der war schon Feuer,  
Wann er der Massage sich befliss;  
Aber dann erst war er nicht geheuer,  
Wann er sich hypnotisch wild zerriss.

Welches in Gesichtern sich entdeckte,  
Wo der Lorenz hatte arg und schwer.  
Denn er schaute Geister — o verreckte  
Chaberei! was will der Mensch noch mehr?

Lorenz sprach zu seiner Kunigunde:  
Auf dem Friedhof um die Mitternacht  
Hat — mir graut — zur grauen Geisterstunde  
Deines Vaters grauer Geist gewacht.

Sag der Tochter — also seufzte Lorenz —  
Sag der Tochter, hiess der Geist mich dumpf,  
Dass sie dir zweitausend Fränklein froh schrenz,  
Denn das Geld ist dri dra dreimal Trumpf.

Und ich weiss: du kannst es gut gebrauchen  
Zu der Kikelkackelkunigunde Wohl! —  
Also tät der Feuerlein anhauchen  
Seine Flamme und die wurde hohl.

Und sie gab dem Lorenz die Zweitausend,  
Worauf sich der Masseur empfahl,  
Worauf das Gericht dann Rache brausend  
Annahm, dass das Geld der Lorenz stahl.

Und neun Monat muss der Bengel brummen.  
Grad so lange als ein Kindlein braucht,  
dass es aus dem Vordasein, dem stummen,  
In das luderlaute Leben kraucht.

Lorenz, Lorenz! Feuerlein mit Namen:  
Kommst du wieder an den Tag gereist  
Und massierst du, ach, aufs neue Damen —  
Tu' es, bitte, dann mit weniger Geist! T. 8.

## Zum Jahreswechsel

„Was häst du diner Spetteri zum  
Neujahr g'gäh?“

„Dasmal ischt sie nüd sälber cho gra-  
tuliere, ihres Töchterli ischt cho.““

„Und — was häst em g'gäh?“

„Vorläufig zähe Sranke . . .““ D.

## Verständlich

U.: Was machst du eigentlich, wenn deine  
Frau so viel von ihrem ersten Manne  
erzählt?

B.: Ich beneide ihn. S.



Ich bin der Düstler Schreier  
Und flog auf den Rücken schier,  
Als ich las von der Erhöhung  
Der Telephongebühr.

Wir leben im Seitaller.  
Der Erweiterung im Verkehr  
Und kräftig für ihn eintreten,  
Das sollen wir immer mehr.

Noch alles dies wird vergessen,  
Das Gegenteil soll nun gefeiert,  
Wird wirklich der Fortschritt im Lande  
Den Seiger rückwärts drehen?

## Aufrichtige Neujahrswünsche

Was die Menschen Alles rümschen,  
Hoffend daß dem Seitenschloß,  
Was sie rümschen, auch erblühe,  
Wär das Wümschen noch so groß,  
Wer kann's rümsen, wer erraten?  
Na, vielleicht — an ihren Taten  
Läßt ihr Wümschen sich erraten.  
Also denn: Recht frisch drauflos!

Madame la France désire beaucoup des  
répétitions de la farce de Zabern!

Der deutsche Reichskanzler rümscht sich einen  
gefügigern Reichstag und den Leutnant  
von Sorfner zum Teufel.

Die belgische Regierung rümscht sehnlichst  
ein revolutionsloses Durchbringen des  
Klosteraufhebungsgesetzes.

Der schweizerische Bundesrat hätte am lieb-  
sten ein großmaschiges Sieb, um die Sub-  
ventionsbegehren endlich rationell sieben  
zu können.

Die schweizerische Kunstkommission rümscht  
ein Duzend Patent-Mahlschlösser, um  
den Nationalratskritikaktern im neuen  
Jahr die Mäuler zuschließen zu können.

Die Neuenburger rümschen blos, sich wegen  
ihres Vertreters im Nationalrat, Taine,  
nicht mehr länger schämen zu müssen.

Die Mucker in Zürich rümschen, daß im  
neuen Jahr alle Wirtschaften in der Stadt  
abends punkt 9 Uhr geschlossen werden,  
namentlich aber jene Nachtcafés, in denen  
sie ihre praktischen Studien gemacht  
haben!

Die Polizei in Zürich rümscht, daß im neuen  
Jahr die Dirnen, welche via Schaffhausen  
ausgewiesen und abgeschoben werden,  
nicht am gleichen Nachmittage wieder via  
Singen-Winterthur einwandern!

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei  
rümscht den Dr. Bruppacher — und der  
Dr. Bruppacher den Vorstand der sozial-  
demokratischen Partei ins Pfesserland.

Unsere Bauern rümschen vom neuen Jahr,  
daß es punkto Viehseuche, Obstertrag,  
Keben u. s. w. allermindestens so gut aus-  
falle, wie das Jahr 1913 schlecht gewesen.

Unser kunstliebendes Publikum rümscht: das  
Verschwinden der grünen Gäule, der  
blauen Trikotbuben, und der ausgehun-  
gerten Weiber sans chemise.

Alle Freunde der Heimatkunde rümschen,  
daß neben und um das Schweizerdörfli  
an der Schweizerischen Landesausstellung  
nebst der Berg- und Talbahn ausländi-  
scher Herkunft wenigstens noch eine  
Hamburger Menagerie und ein fran-  
zösischer Zirkus aufgestellt werden. Eben-  
so ein pathologisches Institut für mikro-  
skopische Untersuchungen von Zentral-  
komiteegehirnsubstanzen. Sidelini

## Parasit und Paraseval

„Haben Sie auch schon den Parasit  
gesehen?“

„Aee, aber dafür den Seppelin zwei-  
mal!““ Jng.

## Neueste Mode

O Sündenbabel, was muss ich vernehmen!  
Die schönere Hälfte zeigst du fast nackt;  
Bis in die Taille müsse sich bequemen  
Der Ausschnitt, der meist früheres Ende hat.  
Durchbrochne Strümpfe, hochgeraffte Röcke,  
Der Knöchel sichtbar und noch öppis dazu —  
Und ach, die Mannen das sind keine Stöcke  
Und sie verlieren ihres Herzens Ruh!

O Sündenbabel an der sauberen Seine!  
Dein Beispiel leuchtet in die weite Welt,  
Und Anna, Marie, Käthe und Helene,  
Sie zeigen auch bei uns schon, was gefällt,  
Sind auch bei uns schon sündiger Lust Entfacher,  
Canzen dem Teufel zu mit Tangoschuh'n  
Und locken junge und auch alte Kracher  
Im tollen Trubel taumelnd mitzutun.

Und geht es weiter so auf diesem Wege,  
Schwillt weiter in dem Kind mit runder Brust  
Die Sucht zu zeigen, was in dem Behege  
An Reizen blüht in süßer Frühlingstlust  
Und auch in Sommers- und in Herbsteszeiten  
Gehst weiter so und werden wir nicht matt,  
So seh ich schon in naher Zukunft schreiten  
Die Weiblein alle nur im Feigenblatt. T. 2.

## Naturwahr

Drei Maler der naturalistischen Schule  
rühmten die Naturtreue ihrer Bilder.

„Dieser Tage habe ich,“ so erzählte der  
eine, „ein einfaches Brett als Marmor-  
platte bemalt. Als es ins Wasser geworfen  
wurde, sank es unter.“

„Ich hatte gestern unglücklicherweise,“  
fuhr der andere fort, „das Thermometer  
neben meine neueste Nordpollandschaft ge-  
hängt. Das Quecksilber sank sofort auf  
zwanzig Grad unter Null.“

„Das ist noch gar nichts,“ erwiderte der  
Dritte, „ich habe meinen Freund, den Mil-  
waukeer Millionär, so naturwahr gemalt,  
daß er auf dem Bilde dreimal in der  
Woche rasiert werden muß.“

Die beiden andern drückten sich scheu  
zur Türe hinaus. S.

## Ein feines Ehepaar

„Herrgott Sakra: i schwißt wie a Bär!“

„Und i wie a Sau!““ Jng.

## Das Nächstliegende

Onkel Jakob ist in die Stadt zum Be-  
suche seiner Verwandten gekommen. In  
Abwesenheit seiner Schwägerin möchte er  
seinem Bruder, der in seinem Geschäft in  
der Mifstadt ist, telephonieren, kann aber  
mit dem Telephon-Verzeichnis nicht zurecht  
kommen. Zuletzt wendet er sich an seine  
kleine Nichte, die fünfjährige Annie: „Nach  
wem fragt die Mama immer, wenn sie  
an Papa telephoniert?“

Die Kleine befinnt sich einen Augenblick  
und sagt dann kurz und bündig: „Nach  
Geld.“ S.

Redaktion: Paul Altbeier.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.